Andreas Petrus Werk
Catholica Unio
Päpstl. Werk der Kongregation für die Ostkirchen

Christlicher Osten

www.andreas-petrus-werk.at
Rundbrief 2022/2

Sekretariat für Österreich, 5020 Salzburg, Universitätsplatz 1, Tel. 0662/8044 2690
Hypo Salzburg BIC: RZOOAT2L, IBAN: AT29 3400 0117 0449 2815

Liebe Freunde des Andreas-Petrus-Werks!

Es ist dies die 49. Rundbriefausgabe des Andreas-Petrus-Werks, die ich seit 1998 in der Nachfolge von Reg.Rat Alja Payer redaktionell betreue. Im Jahr 2001 hat mich nach dem Tod von P. Florian Buchmayr Erzbischof Georg Eder auch mit der Funktion des Nationalsekretärs betraut – eine respektable Wegstrecke bis 2022. Ich bin Erzbischof Lackner dankbar, dass er für meinen Wunsch, mich aus den mit diesem Amt verbundenen Aufgaben zurückzuziehen, Verständnis hat, und ich bin Archimandrit Michael Proházka, dem ehemaligen Abt des Prämonstratenserstiftes Geras, dankbar für die Bereitschaft, die Agenden des Andreas-Petrus-Werks zu übernehmen. Auf der außerordentlichen Nationalkonferenz am 15. November 2022, über die in diesem Rundbrief kurz berichtet wird, wurden die Weichen für die Amtsübergabe gestellt. Archimandrit Michael ist vertraut mit der spirituellen und liturgischen Tradition der Ostkirchen und hat im Stift Geras eine byzantinische Kapelle eingerichtet. Die Arbeit des Andreas-Petrus-Werks hat er stets mit Interesse verfolgt und seit seiner Berufung als Referent der Diözese St. Pölten (2012) auch engagiert mitgetragen.

Wie die große Eingangsektenie der Göttlichen Liturgie thematisiert das Ikonenmotiv der Deesis das in der „Fürbitte“ konkret Gestalt annehmende Miteinander auf dem Weg, den zu beschreiten der Herr und Weltenrichter uns einlädt und zu dem die Gottesmutter und Johannes der Täufer an seiner Seite uns anleiten. – Ikone in der Pfarrhofkapelle Horn, „geschrieben“ von Todor Radunow, Plovdiv, 1994.

Das Ikonenmotiv der Deesis „Fürbitte“ bringt in meinen Augen sehr treffend zum Ausdruck, wofür unser Hilfswerk steht und worum ich mich bemüht habe: Fürsprecher zu sein für die Christen im Osten und mich in die Reihe all jener zu stellen, die die Menschen in diesen Ländern mit ihren Sorgen und Nöten nicht allein lassen, sondern ihre Bitten und Anliegen – wie an der Haltung der Gottesmutter und des hl. Johannes abzulesen – aufgreifen und weiterleiten, eben nicht, um sich selbst und die eigene Aktivität ins Zentrum zu rücken, sondern im Wissen darum, dass der HERR die eigentliche „Anlaufstelle“ unserer Bemühungen ist und ER über unser Tun richtet und vollendet, was unvollkommen bleibt. Die tröstliche Botschaft dieser Ikone besteht demnach darin, dass nicht alles gelingen muss und unsere Anstrengungen auch dann ihren Wert haben, wenn die „Erfolge“ bescheiden ausfallen. Wir sind nicht allein, sondern in Gebet, Fürbitte und Handeln miteinander unterwegs!

In den Ausführungen über den Stellenwert der Fürbitte in der Liturgie der Ostkirche (Hanns Sauter), die auch die Väter des Zweiten Vatikanischen Konzils inspiriert hat (Liborius Lumma), wird dieses miteinander-Unterwegssein auch im vorliegenden Rundbrief konkret greifbar. Vor 60 Jahren wurde das Konzil eröffnet, vor 100 Jahren nahm die vom Augustiner-Chorherrn Pius Parsch in Klosterneuburg begründete Volksliturgische Bewegung ihren Anfang – Wegmarken der neueren Kirchengeschichte, die es wert sind, in Erinnerung gerufen zu werden.

Sie lesen im Rundbrief über weitere Begegnungen zwischen den Kirchen in Ost und West. Wie den Hirten von Betlehem möge uns das Kind in der Krippe den Weg zum HERRN weisen.

Gottfried Glaßner

In diesem Rundbrief:

- Editorial des Nationalsekretärs (Gottfried Glaßner OSB)
- Pro Oriente-Delegation in Istanbul (Gottfried Glaßner OSB) – Erzbischof Lackner und Bischof Krautwaschl in der Ukraine
- Die Bitte um den Frieden in der Göttlichen Liturgie (Hanns Sauter) – Buchvorstellung
- Zur Liturgiereform des II. Vatikanums (Liborius Lumma) – Die Gründung der Volksliturgischen Bewegung vor 100 Jahren
- Hilfsprojekt für ukrainische Flüchtlinge in Trenčin – Nationalkonferenz / Wechsel an der Spitze des Andreas-Petrus-Werks
- Kurz gefasste Berichte

Pro Oriente mit Erzbischof Lackner und Alterzbischof Kothgasser in Istanbul

Als junge Studenten des Collegium Germanicum Hungaricum in Rom machten Albert Rauch und Nikolaus Wyrwoll im Jahr 1960 eine dreimonatige Studienreise in Griechenland, die sie auch nach Konstantinopel führte, wo sie mit Patriarch Athenagoras die Insel Chalki/Heybeliada besuchten. Damals reifte der Plan, sich dafür einzusetzen, dass orthodoxe Studenten an katholischen theologischen Fakultäten studieren können. Tatsächlich erhielt Wyrwoll, der 1962, im Jahr, in dem er am 7. Oktober, kurz vor der Eröffnung des II. Vatikanums am 11. Oktober, zum Priester geweiht worden war, von Kardinal Ottaviani ein Schreiben, das er den orthodoxen Autoritäten überbringen sollte und das Studenten aus anderen christlichen Kirchen die Möglichkeit eröffnete, katholische akademische Grade zu erwerben. Prälat Wyrwoll, der vor allem mit und seit der Gründung des Ostkirchlichen Instituts Regensburg (1967) vielen orthodoxen Theologen den Weg zum Studium in Deutschland ebnete, berichtet darüber im St. Georgs-Blatt vom November 2022 – er beging im St. Georgs-Kolleg, seinem Alterssitz in Istanbul, sein 60-jähriges Priesterjubiläum, zu dem sich überraschend auch Patriarch Bartholomaios als Gast einstellte.

Die 1971 von den türkischen Behörden geschlossene Theologische Akademie auf der Prinzeninsel Chalki war auch eine der Stationen der Pro Oriente-Reise vom 30.9. bis 3.10.2022. Man überlegte, wie man die bislang vergeblichen Bemühungen des Ökumenischen Patriarchats um die Wiedereröffnung von Seminar und Theologischer Akademie unterstützen könnte, an der viele berühmte orthodoxe Theologen studiert hatten, auch Patriarch Bartholomaios, der einer der ersten orthodoxen Theologen war, die in Deutschland einen akademischen Grad an einer katholisch-theologischen Fakultät erwarben. Grigorios Larentsakis, emeritierter Univ.-Prof. für Orthodoxe Theologie in Graz und Mitglied der Pro Oriente-Delegation, war ab 1961 Student in Chalki, ab 1965 in Salzburg und Innsbruck und der erste Nicht-Katholik, der in Österreich zum Doktor der katholischen Theologie promoviert wurde. Was er über seine Studienzeit zu erzählen wusste, ließ diesen Ort auf besondere Art lebendig werden.

Das Besuchsprogramm der Reisegruppe, der u. a. auch Pro Oriente-Präsident Alfons M. Kloss, Metropolit Arsenios (Kardamakis) von Austria, Altäbtissin M. Perpetua Hilgenberg vom Nonnberg und Prof. Dietmar W. Winkler, der Vorsitzende der Pro-Oriente-Sektion Salzburg, angehörten, umfasste einen Besuch im St. Georgs-Kolleg und St. Georgs-Krankenhaus, beim Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I. im Phanar, wo nach der Mitfeier der Göttlichen Liturgie in der St. Georgs-Kathedrale die Delegation besonders herzlich empfangen wurde, beim armenisch-katholischen Erzbischof Lévon Boghos Zékiyan, beim armenischen Patriarchen Sahak II. (Mashalian) und beim syrisch-orthodoxen Metropoliten Mor Filuksinos Yusuf Çetin im Stadtteil Bakırköy, wo der 2019 begonnene erste Kirchenneubau in Istanbul seit 100 Jahren besichtigt werden konnte.

Gottfried Glaßner OSB

Solidaritätsbesuch von Erzbischof Franz Lackner und Bischof Wilhelm Krautwaschl in der Ukraine

Erzbischof Franz Lackner, der Vorsitzende der Österreichischen Bischofskonferenz, reiste am 11. Juli in Begleitung von Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl und Yuriy Kolasa, dem Generalvikar der griechisch-katholischen Gläubigen in Österreich, nach Przemyśl in Ostpolen, wo der Synod, das oberste Leitungsorgan der Ukrainischen Griechisch-katholischen Kirche, tagte, und von dort am 13. Juli nach L'viv/Lemberg. Weihbischof Stepan Sus von Kyjiv hatte Anfang Juni bei seinem Österreichbesuch zu dieser Reise eingeladen. Bei der Vollversammlung der österreichischen Bischöfe Ende Juni in Mariazell, die auch besonders der Kriegsopfer in der Ukraine gedachte, reifte der Entschluss, ein konkretes Signal dafür zu setzen, dass die Gläubigen in Österreich an der Seite der vom Kriegsgeschehen so schwer betroffenen Brüder und Schwestern in der Ukraine stehen.

Erzbischof Lackner unterstrich vor dem Synod in Przemyśl die Verbundenheit zwischen Österreich und der Ukraine und übergab Großerzbischof Sviatoslav Shevchuk als symbolisches Geschenk die Kopie eines Christusbildes (Foto links), das stark beschädigt worden war, als die Nationalsozialisten das Salzburger Bischofshaus okkupierten. In L'viv stand neben den Begegnungen mit den Vertretern der christlichen Kirchen und hohen Repräsentanten des politischen Lebens der Besuch bei kirchlichen Hilfswerken und Hilfseinrichtungen für die Opfer des Krieges auf dem Programm.

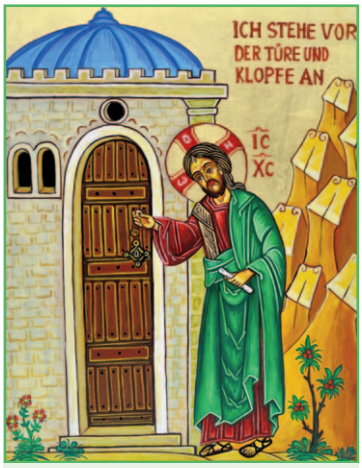
Nachhaltigen Eindruck hinterließ bei den österreichischen Bischöfen das ökumenische Totengedenken gemeinsam mit dem orthodoxen Bischof Dymytrij am Lyshakivski-Friedhof (Foto rechts), wo in den letzten vier Monaten 140 gefallene Soldaten bestattet wurden.

Die Bitte um und das Bekenntnis zum Frieden als Eingangstor der Göttlichen Liturgie

Die Sehnsucht nach Frieden ist angesichts des Krieges in der Ukraine mit dem furchtbaren Leid, das er im Land selbst verursacht, und den Auswirkungen, die die Menschen auch bei uns zu spüren bekommen, allgegenwärtig. Das Friedensgebet, zu dem die Phil.-Theol. Hochschule Papst Benedikt XVI. Heiligenkreuz am 24. Oktober eingeladen hatte, legte wie der Dank für und die Bitte um Frieden, die Bischof Josef Marketz am Nationalfeiertag im Wiener Stephansdom ins Zentrum der traditionellen Marienfeier rückte, davon Zeugnis ab. In diesem Zusammenhang lohnt ein Blick auf das Thema Frieden in der Feier der Göttlichen Liturgie.

Das Reich Gottes ist das Reich eines Friedens, der mehr ist als die Abwesenheit von Krieg. Es ist dieses Reich des Friedens, in das die Gläubigen eintreten, wenn sie sich zur Göttlichen Liturgie versammeln und mit dem Lobpreis „Gepriesen sei das Reich des Vaters…“ empfangen werden. Wenn daraufhin der Diakon mit den Worten „In Frieden lasst uns beten zum Herrn!“ die große Friedenslitanei anstimmt, greift er die zum Gebet verdichtete Sehnsucht der Menschen nach Frieden auf, erinnert sie aber auch daran, mit einem friedvollen Herzen, ohne Groll und Gedanken der Vergeltung, vor Gott zu treten. Es geht um den Frieden im eigenen Herzen und um den Frieden in der Kirche und in der Welt mit ihren vielfältigen Nöten und Gefahren – wie der hl. Serafim von Sarov (1759–1833) einmal gesagt hat: „Sei im Frieden mit dir selbst und um dich herum werden Tausende gerettet.“ Die inständige Bitte um den Frieden, vorgetragen vom Diakon, und der Zuspruch des Priesters „Friede euch allen!“ sind ein zentrales Element der Liturgie.

Zu den Gesängen, die zwischen den Litaneien gesungen werden, zählen an Sonn- und Feiertagen auch die Seligpreisungen, die näherhin beschreiben, was Frieden bewirkt. Die Welt kann ihn zwar nicht geben (Joh 14,27), bewegt sich aber auf ihn zu, wenn sich die Menschen an den Worten Jesu orientieren. Beispiele dafür sind die Heiligen, derer in der Liturgie durch die Troparien, die nun gesungen werden, gedacht wird. Vor der Lesung, vor dem Evangelium und mehrmals in der Liturgie wendet sich der Priester mit dem Friedenswunsch an die Gläubigen, mit dem der Auferstandene die bei verschlossenen Türen versammelten Apostel begrüßt hat: „Friede mit euch“ (Joh 20,21). Die Gottesdienstgemeinde wird so aufgerufen, aber auch darin bestärkt, den Weg des Friedens zu gehen.



Der Herr, der vor der Tür steht und bei uns ankommen möchte (vgl. Offb 3,20) – welche Nachricht (Schriftrolle) bringt er uns? Wie den versammelten Jüngern den Friedenswunsch des Auferstandenen (Joh 20,19.21.26)? Werden wir sein Klopfen hören und ihm öffnen? ***(Neu gestaltetes Ikonenmotiv von Rudi Jankovich, Feldkirch).***

Die Bittlitanei richtet die Anliegen der Gläubigen auf die Ermöglichung eines Lebens in Frieden aus. Das macht der darauf folgende Friedenskuss des Priesters deutlich, der zunächst den Gegenständen gilt, mit denen das Frieden stiftende Opfer Christi dargebracht wird: Diskos, Kelch und Altar, dann, wenn anwesend, den Konzelebranten. Der Diakon nimmt den Friedensgruß auf und führt ihn weiter mit einem Aufruf zur Liebe: „Lasst uns einander lieben, damit wir in Eintracht bekennen den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist…“ Auf den Friedensritus folgt das Bekenntnis der Gläubigen zum Dreifaltigen Gott, dem Quell der Liebe und des Friedens.

Mit der Aufforderung „Haben wir Acht, dass wir das Heilige Opfer in Frieden darbringen!“ begibt sich der Priester nun an den Altar. In der Anaphora wird für alle gebetet, die in Staat und Kirche Verantwortung tragen, dass sie ihren Dienst im Sinne des Friedens ausüben: „Wir bringen diesen geistlichen Opferdienst auch dar für die heilige katholische und apostolische Kirche…, für alle, die im Staate Verantwortung tragen: Gewähre ihnen, Herr, Frieden, damit auch wir ein friedliches Leben führen können…“

Den Abschluss der Liturgie leitet der Priester mit den Worten ein: „Gehen wir in Frieden!“ Daraufhin spricht er das Entlassungsgebet: „Gib Frieden deiner Welt, deinen Kirchen, deinen Priestern, denen, die Verantwortung tragen in diesem Lande und in deinem ganzen Volke. Denn jede vollkommene Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben und steigt herab von dir, dem Vater der Lichter, und zu dir senden wir empor Verherrlichung, Dank und Anbetung…“ Alle, die die Liturgie gefeiert haben und dadurch in den Frieden, den nur Gott geben kann, eingetaucht waren, werden gesendet, wie Jesus die Apostel gesendet hat (Joh 20,21). Sie haben das wahre Licht gesehen, den Geist vom Himmel empfangen, zum Glauben gefunden, Gottes Frieden verspürt. Sie sollen ihn weitertragen.

Hanns Sauter

Ein empfehlenswertes Buch – über Ikonen und wie sie Zugänge zur Hl. Schrift und zum Gottesdienst erschließen …

Hanns Sauter, In Frieden lasst uns zum Herrrn beten. Mit Ikonen Gottesdienst feiern.
Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk 2022.
191 Seiten mit Abbildungen.
ISBN: 978-3-460-26819-7

Der Autor, der u. a. im Fachbereich Seniorenpastoral der Erzdiözese Wien tätig war und Referent der Erzdiözese im Vorstand des Andreas-Petrus-Werks ist, hat sich besonders durch seine Vorträge und Publikationen zur Ikonentheologie einen Namen gemacht. Mit seinem neuen Buch legt er einen vielseitig bei gottesdienstlichen Anlässen, bei Seminarien und Gebetskreisen einsetzbaren Fundus an Anregungen zur Meditation, zur Schriftlesung und zum Verständnis der Ikonen vor.

Nach einer kurzen Einleitung über das Miteinander von Bild und Wort, über die Ikone, die den Weg Gottes mit den Menschen aufleuchten lässt und so als Linie und Farbe gewordene Predigt das Wort der Hl. Schrift erschließt, werden 21 Ikonenmotive unter einem Motto als Haupttitel vorgestellt und erschlossen. Sie sind in ihrer Abfolge thematisch geordnet. Im Wesentlichen bewegt man sich entlang der Heilsgeschichte, wie sie im kirchlichen Jahreszyklus vorgegeben ist. Dabei ist in den zahlreichen Querverweisen zu einzelnen Themen immer das Ganze im Blick. Dies gilt auch für die Unterschiede zwischen westlichen und östlichen Traditionen, die nicht verschwiegen werden und jeweils als verschiedene Sichtweisen vor Augen treten, die einander ergänzen und bereichern.

Die einzelnen Abschnitte folgen demselben Schema: Die Überschrift über der (Schwarzweiß-)Abbildung der Ikone stellt dem Motiv ein Motto voran; es folgt die „Hinführung“, die vorweg über wichtige Aspekte informiert, die unter den Rubriken „Betrachten der Ikone“, „Die Botschaft der Ikone“, „Bibel“, „Zu den Bibeltexten“, „Gebet aus der Ostkirche“, „Gebet aus der Westkirche“, „Meditation“ näher ausgeführt werden. Zum Abschluss werden „Anlässe“ aufgelistet, für die das betreffende Ikonenmotiv geeignet erscheint, für die Ikone „Jesus klopft an“ (siehe oben) etwa: „Ende des Kirchenjahres, Advent, Bußgottesdienst, Einkehrtage“. Die an liturgische Vollzüge angelehnte Darbietung erleichtert das Eindringen in die Inhalte, die aufgegriffen und weitergesponnen werden wollen.

Gottfried Glaßner OSB

Die Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils – auch eine Frucht der Wertschätzung ostkirchlicher Traditionen?

Es mag etwas aus dem Blickfeld geraten sein, dass es u. a. die im 19. Jahrhundert entstandene neue Wertschätzung östlicher Theologie, Liturgie und Spiritualität war, die den Weg aus der Engführung der römisch-katholischen Liturgie ebnete. Die Konzilsväter lösten sich aus der Abwehrhaltung gegenüber reformatorischen Bewegungen in Westeuropa, die sich im Anschluss an das Konzil von Trient im 16. Jahrhundert ergeben hatte und die auch die Eigentradition der katholischen Ostkirchen dem Druck aussetzten, sich lateinischen Bräuchen und Regeln anzupassen. Nunmehr entdeckten sie in den anderen Traditionen manches, das im römischen Katholizismus „durch die Ungunst der Zeit" (*Sacrosanctum Concilium* 50) verloren gegangen war.
Auch wenn die Liturgiekonstitution (SC) sich nur an wenigen Stellen namentlich auf östliche Traditionen beruft, lassen sich doch einige prominente Elemente benennen, die ohne Kenntnis und Wertschätzung des Orients kein Teil der Liturgiereform hätten werden können. Auf sie soll im Folgenden kurz eingegangen werden.

Die Wiedereinführung des liturgischen Fürbittgebets („Allgemeines Gebet" oder „Gebet der Gläubigen", SC 53) wäre kaum denkbar ohne die Häufigkeit, theologische Bedeutung und rituelle Ästhetik byzantinischer Ektenien – umso bedauerlicher, dass Fürbitten im römischen Ritus heute meist nichts anderes sind als ein pflichtgemäßes Ablesen von Texten, die noch dazu oft belehrend und ohne poetische Kraft daherkommen.
Ausdrücklich genannt wird der Osten, wenn es darum geht, in der Liturgie „inniges und lebendiges Ergriffensein von der Heiligen Schrift" (SC 24) zu fördern – und das nach jahrhundertelanger theologischer Abwertung des Wortes Gottes im Kontext der Liturgie. Wenn auch an dieser Stelle keine konkreten Reformmaßnahmen genannt werden, so ist doch jedes heutige Bemühen, die Heilige Schrift rituell zu stärken, sie beispielsweise im Kirchenraum sichtbar zu machen und ihr einen erfahrbaren Ort im Gemeindeleben zu geben, zumindest teilweise von der Erfahrung östlicher Christen inspiriert, die die Heilige Schrift in der Liturgie ikonengleich verehren.

Als drittes sei die – vom Konzil zunächst nur sehr vorsichtig skizzierte – Erlaubnis zur „Konzelebration" genannt (SC 57). Hätten nicht die Ostkirchen stets die Praxis des gemeinsamen Eucharistievorsitzes durch mehrere Priester bewahrt, hätte sich Rom wohl ungleich schwerer getan, aus der liturgischen Vereinzelung der Priester, der Klerikalisierung der Liturgie und der theologischen Trennung von priesterlichem Handeln und gemeindlicher Versammlung, die lange Zeit so prägend für den Katholizismus war, sukzessive herauszufinden.
Nach der Verabschiedung der Liturgiekonstitution (1963) vergingen noch einige Jahre, ehe die römische Liturgiereform voll umgesetzt war (1969/70). Mittlerweile hatten das Ökumenismusdekret *Unitatis redintegratio* und das Dekret über die katholischen Ostkirchen *Orientalium Ecclesiarum* (beide 1964) weitere Maßstäbe gesetzt und konnten in die Reformarbeit einfließen. Wohl nirgends wird dies so deutlich wie bei der Einführung neuer eucharistischer Hochgebete, für die vor allem östliche Modelle herangezogen wurden. Beinahe wäre sogar die *Basilios-Anaphora* Teil der römischen Liturgie geworden. – Und wer weiß, vielleicht sind ähnliche Schritte ja auch in Zukunft denkbar, wenn es darum geht, die römische Liturgie unter „Wahrung ihrer Substanz" (SC 50) und ihrer spezifisch römischen Ritualästhetik (SC 34) so zu gestalten, dass „der eigentliche Sinn der einzelnen Teile sowie ihr wechselseitiger Zusammenhang klarer hervortreten und die fromme und tätige Teilnahme der Gläubigen leichter gemacht wird" (SC 50).

Liborius Lumma

Die romanische Kirche St. Gertrud in Klosterneuburg, „Wiege der Volksliturgischen Bewegung" unter Pius Parsch.

Gründung der Volksliturgischen Bewegung durch Pius Parsch in Klosterneuburg vor 100 Jahren

Pius Parsch (1884–1954), Klosterneuburger Chorherr und Pionier der Volksliturgischen Bewegung, war durch seine zahlreichen Publikationen auch wichtiger Wegbereiter der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils. Univ.-Prof. Dr. Andreas Redtenbacher, Direktor des Pius-Parsch-Instituts, berichtet, dass Kardinal Franz König ihm einmal gesagt habe, es habe kaum einen Konzilsvater gegeben, der nicht zumindest eines der in 17 Sprachen erschienenen Werke von Pius Parsch gelesen hatte (die Abbildungen sind dem über die Homepage des Pius-Parsch-Instituts abrufbaren Video entnommen:
–> www.youtube-nocookie.com/embed/sSKUqC--Ylo=).
Es begann in einem Kreis von Interessierten, denen Parsch in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg die Liturgie erklärte. Ein markantes Datum war die Feier der ersten „Gemeinschaftsmesse" in der romanischen Kirche St. Gertrud in Klosterneuburg im Jahr 1922 – vor 100 Jahren! Es war eine Reform, die von einem vertieften Wissen um die Einheit von Bibel und Liturgie getragen war und sich bewusst der Ökumene öffnete. Pius Parsch ließ sich besonders von den orthodoxen liturgischen Traditionen inspirieren, die er bei seinem Einsatz als Feldkurat im Ersten Weltkrieg in der Ukraine kennen gelernt hatte.
Verschiedene Veranstaltungen erinnerten im Jahr 2022 an die „Wiege der Volksliturgischen Bewegung: Am 22. Jänner im Rahmen der Gebetswoche für die Einheit der Christen ein ökumenischer Gottesdienst in St. Gertrud und am 25. Mai eine vom Pius-Parsch-Institut ausgerichtete festliche Akademie.

Andreas Redtenbacher Can.Reg.

Am 22. Juli 2022 traf das von Erzbischof Volodymyr Vijtyshyn gezeichnete Schreiben aus Ivano-Frankivsk ein, in dem die auch vom Andreas-Petrus-Werk mit einer namhaften Summe unterstützte Lebensmittelhilfe für Binnenflüchtlinge, Kriegsopfer und Menschen in Not dokumentiert wird. Gern leite ich den Dank für die wertvolle Gabe an alle weiter, die sie mit ihrem Beitrag erst ermöglicht haben.

Achtung neuer IBAN: AT29 3400 0117 0449 2815
Einzahlungen über bisherigen IBAN (Zahlschein-beilage) aber weiterhin möglich!

Ein weiteres Ansuchen um finanzielle Unterstützung traf am 17. Mai ein: Sr. Emanuela Mária Rindošová, Provinzoberin der griech.-kath. Kongregation der Unbefleckten Jungfrau Maria weist auf die aktuellen Herausforderungen hin, die die Schwestern in der Betreuung der Flüchtlinge aus der Ukraine zu bewältigen haben. Ein Projekt betrifft die fällige Adaptierung eines als Kindergarten und Jugendzentrum dienenden Objektes in Trenčin in der Slowakei (siehe Rundbrief 2015/2). Seit dem Krieg in der Ukraine werden gezielt ukrainische Kinder in die Betreuung aufgenommen, die in und um Trenčin untergebracht sind. Die aus der Ukraine stammende Sr. Petronela arbeitet als Lehrerin und kümmert sich um die Flüchtlinge. Auch Sammlungen und der Transport von Hilfsgütern in die Ukraine werden organisiert.

Die Mittel werden einerseits dringend benötigt, um den erforderlichen Hygiene-Standard der Einrichtung zu gewährleisten, andererseits um den Flüchtlingen eine Lebensgrundlage und eine Perspektive für ein Dasein in fremder Umgebung fern der Heimat zu geben – Sie können bei e-banking Ihre Spende diesem Projekt unter Ziffer 5 „Slowakei" widmen.

Amtsübergabe im Andreas-Petrus-Werk bei der Nationalkonferenz am 15. November 2022

V.l.n.r: Hanns Sauter, Ulrike Grill, Liborius Lumma, Gottfried Glaßner OSB, Manfred Straberger, Erzbischof Franz Lackner OFM, John Reves, Michael K. Proházka OPraem, Norbert Duffner, István Holló, Franjo Vidović OFM, Maria Duffner.– Foto: Erzdiözese Salzburg

Die für den 15. November 2022 im Tagungshaus der Don Bosco Schwestern in Baumkirchen, also am bisherigen Alterssitz von Erzbischof em. Kothgasser, geplante Generalversammlung des Andreas-Petrus-Werks auf internationaler Ebene ist leider ausgefallen. Gleichzeitig bin ich froh, dass zum selben Termin die Konferenz des Österreich-Sekretariats in Salzburg abgehalten werden konnte (Foto vor der Eingangspforte des Bischofshauses).

Diese Versammlung war mit einigen bedeutenden Weichenstellungen verbunden. Herzlich danke ich besonders P. Gottfried Glaßner OSB, der seit 2001 das Amt des Nationalsekretärs bekleidet hatte; gleichzeitig wünsche ich auch seinem designierten Nachfolger Archimandrit P. Michael Proházka OPraem alles Gute und Gottes reichen Segen. Ebenso gilt mein Dank allen Vorstandsmitgliedern für ihr Engagement, speziell den für den Rundbrief Verantwortlichen (P. Gottfried sowie Liborius Lumma und Hanns Sauter als Autoren dieses Rundbriefs).

Allen Förderern und Unterstützern, deren Hilfe über das Andreas-Petrus-Werk den Christen im Orient zuteilwerden konnte, ein herzliches Vergelt's Gott!

Erzbischof Franz Lackner OFM

Nachrichten aus dem Christlichen Osten • Wissenswertes kurz gefasst

• Auf dem Weg zur Kirchengemeinschaft zwischen der Chaldäischen Kirche und der Assyrischen Kirche des Ostens? •

Der chaldäisch-katholische Patriarch Louis Sako hat im September einmal mehr seinen Wunsch bekräftigt, dass die Chaldäische Kirche und die Assyrische Kirche des Ostens wieder die Kirchengemeinschaft aufnehmen. Beide Kirchen könnten sich unter dem Namen „Syrische Kirche von Antiochien" vereinigen, da sie dieselben Verwurzelungen und dasselbe liturgische, historische, sprachliche und spirituelle Erbe teilen.

• Mar Yakoob III. (Danil) zum neuen Patriarchen der Alten Kirche des Ostens gewählt •

Die in Chicago erfolgte Wahl von Mar Yakoob III. zum Nachfolger des im Februar verstorbenen Mar Addai II. (Giwargi) als Oberhaupt der Alten Kirche des Ostens und seine Weihe am 11. August in Bagdad erschweren die Bemühungen um Wiedervereinigung mit der Assyrischen Kirche des Ostens, aus der die Alte Kirche des Ostens 1968 hervorgegangen ist. Der Grund für die Trennung war das Beharren auf dem Julianischen Kalender. 1964 in der nordirakischen Ninive-Ebene geboren, war Mar Yakoob III. seit 1990 Assistent von Mar Addai II. Zuletzt bekleidete er auch das Amt des Erzbischofs von Australien und Neuseeland.

• Mar Awa III. (Royel), Patriarch der Assyrischen Kirche des Ostens, zu Besuch in Österreich (Oktober 2022) •

Der im Vorjahr in Erbil, Irak, als Patriarch der Assyrischen Kirche des Ostens inthronisierte Mar Awa III. (siehe Rundbrief 2021/2) wirkte seit 2008 als Vertreter seiner Kirche in der Pro Oriente-Kommission Forum Syriacum mit und war in dieser Funktion bereits mehrfach in Österreich. Eine wichtige Station seines Pastoralbesuchs im Oktober war denn auch eine Begegnung mit den Spitzen der Stiftung Pro Oriente.

Präsident Alfons M. Kloss hob bei dieser Gelegenheit hervor, dass Pro Oriente vom 23. bis 24. November 2022 in Rom ein Sympo-

sion veranstalten werde, das den synodalen Erfahrungen der Assyrischen und Syrisch-orthodoxen Kirche gewidmet ist. Die Stiftung möchte damit die Erfahrungen dieser Ostkirchen für den Synodalen Prozess in der Katholischen Kirche fruchtbar machen. Mar Awa III. werde bei der Tagung den Eröffnungsvortrag halten. Diese Tagung ist übrigens eine von drei Pro Oriente-Konferenzen, die sich, inhaltlich vorbereitet von Ostkirchen-Experten aus Österreich, im November unter der Schirmherrschaft des Dikasteriums zur Förderung der Einheit der Christen und des Generalsekretariats der Bischofssynode den synodalen Erfahrungen der orthodoxen und der orientalischen Kirchen widmen.

Vor seinem Besuch bei Pro Oriente wurde der Patriarch mit seiner Delegation von Kardinal Christoph Schönborn im Wiener Erzbischöflichen Palais empfangen. Im Mittelpunkt der Unterredung standen zum einen Fragen der Ökumene, zugleich aber auch die schwierige Situation der Christen im Nahen Osten.

Die ca. 400 Kirchenmitglieder zählende assyrische Gemeinde in Österreich gehört zur assyrischen Diözese von Westeuropa mit Sitz in London, die von Bischof Mar Awraham (Youkhanis) geleitet wird. Mar Awraham begleitete den Patriarchen bei seinem Österreichbesuch und wird ihn im Forum Syriacum als Ökumene-Beauftragter der Assyrischen Kirche des Ostens vertreten, die weltweit ca. 400.000 Gläubige zählt.

• Pro Oriente-Datenbank zum katholisch-orthodoxen Dialog seit November 2022 online abrufbar •

Die Stiftung Pro Oriente hat eine neue Online-Datenbank ins Leben gerufen, die einen wesentlichen Beitrag zum katholisch-orthodoxen Dialog leisten soll. Unter **www.orthcath.net** stehen alle relevanten Dialog-Dokumente, Erklärungen und sonstigen Texte des orthodox-katholischen Dialogs der vergangenen 50 bis 60 Jahre zum Abruf bereit – und das in bis zu acht Sprachen: Englisch, Französisch, Deutsch, Griechisch, Rumänisch, Italienisch, Serbisch und Russisch.

• Erzbischof Chrysostomos II., Oberhaupt der Orthodoxen Kirche von Zypern, am 7. November 2022 gestorben •

Am 10. April 1941 mit dem bürgerlichen Namen Irodotos Dimitriou in Tala nördlich von Paphos geboren, wurde er 1972 nach Abschluss seiner theologischen Studien zum Abt des Klosters Agios Neophytos und 1978 zum Bischof von Paphos gewählt. Seit Oktober 2006 war er als Erzbischof von Zypern Oberhaupt der Zypriotisch-orthodoxen Kirche. Am 16. Juni 2007 kam es zu einem ersten Treffen mit Papst Benedikt XVI. im Vatikan, 2010 konnte Chrysostomos ihn in Zypern begrüßen. Beim Besuch von

Papst Franziskus im Dezember 2021 in Zypern kam es in der Kathedrale von Nikosia zu einer Begegnung des Papstes mit dem Heiligen Synod der Zypriotisch-orthodoxen Kirche (Foto).

Tag der Begegnung im Byzantinischen Gebetszentrum Salzburg
Bärengässchen 8, 5020 Salzburg
am Samstag, 26. November 2022, ab 09:30 Uhr

„Ich hebe meine Augen zu den Bergen"
Auf den Spuren der Spiritualität vom Berg Athos

mit
Erzpriester Dr. Robert Rapljenović (Collegium Orientale)

Hypo Salzburg, IBAN: AT29 3400 0117 0449 2815

Hrsg. und Verleger: Andreas-Petrus-Werk / Catholica Unio Universitätsplatz 1, A-5020 Salzburg.

Für den Inhalt verantwortlich: P. Gottfried Glaßner OSB.

Fotonachweis: Ikonenmotive Deesis und Jesus klopft an (Sauter), Chalki (Nonnberg/Archiv), Solidaritätsreise Ukraine (Rupertusblatt), Hilfsprojekte Ivano-Frankivsk und Trenčín (zur Verfügung gestellt), Nationalkonferenz (Erzdiözese Salzburg), übrige (Gottfried Glaßner und Internet / public domain)

Redaktion und Layout: P. Gottfried Glaßner OSB.

Druck: vöckla Druck Oberthalheim 6, A-4850 Timelkam.